



Der Kommentar

ANGRIFF AUF DEN IRAN. DIE MORPHOLOGIE DES KONFLIKTS

Von Roland Keller

Selbst der friedlichste Mensch - ein Kind der späten, zivilisierten Stunde - wird, wenn ihn aus nächster Nähe das drohende Antlitz des Feindes unverwandt anblickt, seine Zurückhaltung abstreifen wie eine überalterte Haut. Denn jede Kultur kennt jene Schwelle, an der Passivität zur Selbstverleugung wird.

Wenn der Nachbar Tag für Tag Steine wirft, schreiend Mord androht - „Ich bringe dich um! Warte nur!“ - dann ist es nicht mehr bloß ein Nachbarschaftsstreit.

Es ist das Erwachen des archaischen Reflexes, des uralten, vorstaatlichen Rechts auf Selbstbehauptung. Zwei Wege bieten sich: der Rückzug in die Resignation - oder die Konfrontation im Namen der Würde.

Doch der Nachbar lässt nicht ab. Er rüstet auf, stellt Waffen an den Zaun, spricht Drohungen, die nicht mehr dem Zorn des Augenblicks entspringen, sondern dem Willen zur Vernichtung. Die Situation folgt nicht mehr dem Rhythmus des Privaten, sie kippt ins Politische, ins Geschichtliche.

Die Schweiz wirkt machtpolitisch folgenreich - unabhängig von der Frage, wer den ersten Schritt provozierte.

Ob Premierminister Netanjahu mit seiner Risikokalkulation recht behält, bleibt offen. Seine Entscheidung basiert offenbar auf der Annahme einer unmittelbar bevorstehenden nuklearen Bedrohung durch Teheran.

Doch diese Annahme entbehrt strategischer Plausibilität: Ein iranischer Atomangriff auf Israel hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Zerstörung auch des eigenen geopolitischen Umfelds ausgelöst.

Ein solcher Akt wäre kein Krieg, sondern Selbstvernichtung.

Denn in einem nuklearen Szenario gäbe es keine Sieger, nur Zonen radioaktiven Vakuums, in Tel Aviv wie in Teheran, in Haifa wie in Qom.

Lehre für die Schweiz

Israel ist das lehrreichste Beispiel dafür, wie ein kleines Land seine Sicherheit ernst nimmt. Es zeigt, dass technologische Exzellenz und strategisches Denken nicht von der Größe des Landes abhängen, sondern vom historischen Bewusstsein für Verwundbarkeit.

Auch die Schweiz ist ein hochentwickeltes, kleines Hochtechnologieland, nur mit einem fundamentalen Unterschied:

Wir rüsten uns mit Illusionen statt mit Waffen.

Die schweizerische Verteidigung basiert auf Konzepten aus dem Kalten Krieg, mit Systemen, die längst obsolet sind. Der Grundfehler liegt in der Annahme, dass geografische Freunde gleich politische Freunde seien. Doch im Ernstfall braucht es keine feindlichen Armeen, nur ein EU-Mitglied, das seine Interessen anders definiert und ein wirtschaftlicher „Partner“ kann über Nacht zum geopolitischen Risiko werden.

Der friedfertige Mensch, durch stetes Erdulden gestählt, erkennt nun die Notwendigkeit: Nicht Reden, sondern ein Zeichen, klar und unmissverständlich.

Die Granate, die ins Haus des Feindes fliegt, ist kein Akt blinder Gewalt. Sie ist das letzte Kapitel einer langen Zurückhaltung. Was folgt, ist Geschrei, ist Anklage - doch es kommt zu spät. Der Mythos des „unschuldigen Opfers“ beginnt erst zu singen, wenn der Pfeil schon traf.

Was im Kleinen geschieht, wiederholt sich im Großen, wie alles in der Geschichte. Kulturen, Reiche, Staaten: Sie alle durchleben dieses Drama. Nicht aus Bosheit, sondern aus Notwendigkeit. Die Geschichte kennt kein Mitleid, sie kennt nur Folgen.

Die Lage markiert einen Wendepunkt - nicht nur für den Iran, sondern für die gesamte Ordnung im Nahen Osten.

Israel hat durch sein präemptives Handeln die Schwelle vom Verteidiger zum faktischen Angreifer überschritten. Diese Rollenverschie-

Presse Roland Keller

Die Abhängigkeit vom europäischen Wirtschaftsraum ist real, aber sie ist keine Garantie für Loyalität im Krisenfall. Handelsverflechtung erzeugt Einfluss, nicht Freundschaft. Und Geschichte zeigt: Bündnisse gelten nur so lange, wie es opportun ist.

Die einzige funktionierende Abschreckung ist diejenige, die ein rationaler Gegner ernst nimmt. Das bedeutet: Die Schweiz muss so aufgestellt sein, dass jeder Angriff unkalkulierbare Kosten erzeugt.

Atomwaffen sind dabei kein Tabu, sondern eine nüchterne Überlegung. Sie sind keine Eskalation, sondern eine Versicherung, nicht um sie einzusetzen, sondern damit niemand überhaupt auf die Idee kommt, uns zu erpressen. Bereits in den 1980er-Jahren verfolgte die Schweiz konkrete Studien zu taktischen Nuklearwaffen Mini-Nukes.

Die technologischen Grundlagen wurden damals systematisch erarbeitet. Das Know-how existiert und liesse sich mit heutiger Technik problemlos reaktivieren.

Es handelt sich nicht um eine hypothetische Idee, sondern um eine Option, die einst als realpolitisch notwendig galt und heute wieder ins sicherheitspolitische Denken integriert werden müsste.

Fazit:

Die Sicherheitsstrategie eines kleinen Landes besteht nicht in moralischen Appellen, sondern in physikalischen Realitäten.

Wer sich auf Wohlwollen verlässt, bleibt verletzlich. Wer Abschreckung glaubhaft macht, bleibt frei.